

F r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Donnerstag.

(1826. N^o 95.)

10. August.

F r a g e.

Es fragt der Mensch sich toller Weise,
Gerad im höchsten Lustmoment,
Ob nach der dunklen Erdenreise
Sich findet, was der Tod getrennt?

D sagt es mir, ist diese Frage,
Die mich bald quält und bald entzückt,
Ist sie ein Bote schöner Tage,
Wo selig jedes Auge blickt?

Wie, oder stammt sie von der Hölle,
Ist sie vielleicht nur bitterer Hohn,
Daß jede Freude sich vergalle,
Der Mensch, des Zweifels finst'rer Sohn?

Geliebte, schließe deine Arme
Viel enger, inniger um mich,
Damit mein krankes Herz erwarme
Vom giftig-wilden Schlangensich.

Du lächelst? Deine lieben Augen
Sie sehen mich so freundlich an,
Und meine gier'gen Blicke saugen
Daraus, ach, einen süßen Wahn.

Wie glücklich bist du, Fromme, Keine!
Der Mann nur ist der Hölle Knecht,
Doch an das Weib im Heilgenscheine
Bewahrt der Himmel nur ein Recht.

J. E. Peppert.

Der Ringeltanz des Schicksals.

E r z ä h l u n g.

(Von W. M. Kornfeld.)

(Fortsetzung von No. 94.)

Indessen kamen sie vor Kilam's Schloß. Abend war. Aus dem dunkelblauen Himmelmeer schimmerten die weißblühenden Lichtinseln. Wie ein größeres besonntes Festland überleuchtete sie die Mondscheibe. Leise lustige Elfen flogen auf und ab, hin und he

auf den Silberfäden der Strahlen. Die Luft war still und hell. Zauberhaft bemalte ein weicher Lichtschmelz die himmelwärts gestreckten Arme der Erde, die Berge. Blasse Helle war ausgebreitet über Flur und Trift. Daß auf dieser Seite in hochanstrebenden Fichten verhüllte Schloß Kilam's leuchtete aus allen Fenstern. Der Besitzer und Bala, und nachbarliche Freunde saßen froh und friedlich um den geselligen Tisch. Sie sprachen von Kallon's Siege. Denn auf den schnellen Schwingen des Gerüchtes kam ihnen die Kunde. Doch zu rasch flog es dahin daß leichtfertige Gerücht. Die genauern Umstände vergaß es zu erfahren. Kilam pries seinen erhabnen Geist. Bala's Herz pochte ungestüm erwartend. Seit Ginal's Tod fühlte sie heute zuerst die heiterste Freude.

Da trat mit Bylo der unglückliche Kallon, entsetzt von Gram, ohne Harnisch und Schwert, wie ein Flüchtling, in den hellen Saal. Schreck und Bestürzung kam mit herein, und ergriff die Versammlung. Die Frage stockte auf der halbgeöffneten Lippe. Da erzählte Bylo den Vorgang. „Wer war denn dein Herr und Kallon's Vater?“ fragte Kilam, der allein die Fassung behielt. „Eworo aus Norwegen“ war die Antwort. „Heiliger Geist der Welt!“ schrie Kilam auf, „Eworo, der Gatte Omara's aus Schweden?“ Bylo: „Es gab nur einen solchen Namen, nur einen solchen Helben.“ Kilam: „Und Omara blieb in Norwegen?“ Bylo: „Omara, meine Herrin, wird, ach! immer dort bleiben.“ — Kilam: „Todt? Todt?“ — Bylo bejahte. — Kilam: „O meine Tochter! meine Tochter! — Wie und wann starb sie denn?“ — Bylo schwieg. — Da trat Kallon vor, erzählte, wie seine Mutter gestorben. — „Der Mörder meiner Tochter, seiner

Mutter, der Mörder seines Vaters ist mein Enkel? Du, Kallon bist mein Enkel? O du Geist der Güte und Gnade? Warum so viel auf dieses alte schwache Haupt? Die Jammerlast ist größer, als meine Kraft, größer, als Menschenkraft. " So jammerte Kilam und verhüllte sein Angesicht. Bala's Herz zerging. Ein todes Schweigen starre umher.

Eine ungeheure Kette von Qualen fesselte und drückte wund die Seele eines Jeden. Groß war jede einzelne Qual. Zusammen konnten sie selbst die Einbildung nicht fassen. Verworren, wie kreuzende Blitze, waren ihre Gefühle. In Kilam stiegen die schon vergessnen Leiden, wie Todte aus ihren Gräbern, aus der Vergangenheit heraus, und wuchsen immer höher und höher, und fielen seine Nerven an. Der Verlust, der Tod seiner so geliebten Tochter, der Tod seiner Söhne, der Tod seiner Gattin, die der Gram langsam getödtet, die Ermordung Sinal's, das Alles zehrte und nagte, wie Moderwürmer, an seinem Innern. Bala verlor eine Schwester, eine Mutter, einen Gatten und den zweiten. Und welche Schlangen von Qualen stachen und vergifteten nicht Kallon's Gemüth! Außer den Verlusten, war er noch dazu die unselige Ursache davon. Und alle drei liebten sich so innig, und fühlten Einer des Andern Schmerz. —

Wie ein reißender Stromfall, der über zerhacktem Gestein, bergeshoch in einen dunklen tiefen Felsenkessel zersplitternd hinabschäumt — der brausende Schall des Sturzes weckt ringsherum jeden Wiederhall, der vervielfältigt vom neuen Wassersturz sich unendlich vermehrt und verstärkt, und zulezt übertönt er den ursprünglichen Donner des stürzenden Bergstroms: so tobten vielfach in der dunklen Brust eines Jeden die fremden mitgefühlten Qualen, und übertäubten fast das eigne Weh. Innen tobten sie, doch draußen war es lautlos und still. Die lang andauernde Schauerstille unterbrach Kilam. Alter und Gewohnheit der Leiden verhärteten sein Herz. Der fromme Sinn lehrte ihn Geduld und Ergebung. Er fand zuerst Worte und sich selber. Er hob so an: Die Vorsicht des ewigen Lenkers des All ist unerforschlich weise. Kein Menscheninn vermag sie zu schauen die nächtlichen Pfade der Vorsehung, kein irdischer Geist kann errathen den geheimen Rathschluß der ewigen Weisheit. Wir müssen nur anbeten und ertragen. Wir müssen nur drinnen die Reinheit bewahren, die Neigung fesseln, den Willen außs Gute stets und Beste richten; dann mag draußen im Leben das

Mergste uns treffen, wir sind geborgen. Das Innenleben, der feste gottgetreue Sinn ist ein Diamant mit eigenem Lichte. Er leuchtet sich selber, wenn auch Nacht den äußern Himmel verschlang. Wer aber verlegt die heilige Grenze der Pflicht, fällt hinaus ins furchtbare Reich des Verhängnisses, und die Folgen sind nicht mehr in seines Willens Macht gegeben. Doch Thränen sind Gottes Engel. Sie schickt er dem Leidenden als tröstende Gefährten. Der Mensch liebe ja nicht den vergänglichem Schmerz brüderlich zu umfassen, und die Wunde ewig offen zu halten. Drum versage dir, meine Bala! nicht den Balsam der Thränen. Dein Unglück verdient sie, aber nicht die Todähnlichkeit der Erstarrung. Du verlierst wohl den geliebten Bräutigam; aber das Geschick verhinderte den Gräuel der Blutschande, und gab mir gnädig einen theuern Enkel. Kallon warf sich zu seinen Füßen, und der Alte vermischte, ihn umarmend, die Thränen der Freude mit den Thränen der Wehmuth.

Ungetröstet entfernte sich Bala in ihre Gemächer.

Kilam aber sprach ferner zu Kallon: Ich denke, aber ich will vergessen, was Swaro mir that. Das Geheimniß wird mit mir begraben. Dich aber liebte ich schon als Fremden. Doppelte Liebe wohnt jetzt in meinem Busen für dich, den schönsten Sprossen meines morschen Stammes. Gern möchte ich an deinem Herzen meine Tage beschließen. Aber deine väterliche Waise ist herrenlos. Ziehe morgen hin, und lebe dort glücklich und vergesse! Der erhabne Geist über dem Aether gab dem Sterblichen vier himmlische Gefährtinnen mit in jede Gegenwart. Die Erinnerung, im Rosengewande, hält eine lichte Fackel hin auf die vergangenen Szenen, und läßt die Seele drein schauen, wenn sie glücklich waren. Die Vergessenheit, im grauen Kleide, befestigt einen undurchsichtigen Vorhang vor die traurige Vergangenheit, damit kein Blick drauf falle. Zu beneiden und gottgefällig ist der Mensch, der nie der Ersten Fackel muthwillig auslöscht, und nie der Zweiten den Vorhang mit Gewalt aus der Hand reißt und ihn aufrollt. Nah an diesen stehen auf dem schmalen Wege die zwei andern Gefährtinnen mit vorwärts gewandtem Gesichte. Grüngeschmückt, mit einem Regenbogen um den hohen Leib, leuchtet mit der Sternenkronen auf ihrem Haupte, die Hoffnung weit hin bis über das Ziel der Reise hinaus, und nur Frühlingblumen und goldne Früchte enthüllt ihr Lichtglanz. Wer aufrecht geht, der sieht und weiß

den Weg, und nie wird er ausgleiten. Gebückt, in ordnungsloser halbzerrißener Tracht, sucht die Furcht mit ihrer kleinen Blendlaterne auf den Seiten des Weges den Anstoß und die Gefahr zu vermeiden. Nur selten folgte man dieser grämlichen Gesellin. Wer aber immer mit den Augen ihrem matten Scheine nachfolgt, stürzt leicht auf gerader Bahn, und gelangt nie ans gewünschte Ziel. Beherzige diese Worte, und leb wohl auf lange! So sprach der weise Rilam, umarmte ihn nochmals und ging.

Kallon staunte der Hohenheit seines Geistes nach, und sein Schmerz war für jetzt verdrängt. Der Schlaf, dieser Freund in der Noth, ergriff bald mit sanften Händen den müden Kallon und den alten abgeschwächten Bylo. Sie schliefen lange traumlos fest.

Matt und blaß, mit schwärzlichem Gewölke umschleiert richtete sich die Jungfrau des Himmels, die Sonne, aus dem Siechbette der Nacht empor. Falber Widerschein, wie vom Monde herabgefallen, umfließt die noch schlafende Welt. Breite feste Schatten der Berge und lange zitternde Schatten der Bäume streckten sich auf das Mattgold des Morgens. Die Burgbewohner hielt noch fesselnder Schlaf gefangen. Nur Bala konnte nicht schlafen. Sie hofft auf einen andern Schlaf, den kein Donner erweckt. Kallon wollte Abschied von der Lieben nehmen. Lange stand er zweifelhaft vor ihrer Thür. Er trat aber aus zarter Schonung nicht ein. Er hätte ja Feuer in ihre Seelenwunden gegossen. Er verließ wehmüthig mit Bylo das freundliche Haus, das Haus, wo er ein liebliches Glück fand, und wohin er Elend und Weh gebracht.

(Beschluß folgt.)

Katharina von Bora.

Dr. Martin Luther vermählte sich mit Katharina zu Wittenberg, im Jahr 1525, am 13. Juni. Die Trauung der beiden Verlobten ging in dem Hause des dortigen Stadtschreibers Reichenbach vor sich, und der damalige Prediger und Professor an der wittenberger Universität, Johann Bugenhagen, vollzog sie in Gegenwart des Lucas Kranach, des Doktors Justus Jonas (Probst zu Allerheiligen in Wittenberg) und Apeis, eines berühmten Rechtsgelehrten. Das eigentliche Hochzeitsfest aber wurde nur am 27. Juni in Gegenwart vieler Freunde Luthers und seiner Eltern sehr freudenvoll gefeiert.

Hoher Jubel ertönte an jenem Tage in den Mauern Wittenbergs und der Stadtrath sowohl, als die Universität, suchten sich in den Gaben und Geschenken zu übertreffen, die sie den Neuvermählten dargebracht hatten. Unmittelbar nach der Trauung, am ersten Morgen nach der Brautnacht, überraschte sie eine Deputation von dem Stadtrathe mit einer Quantität verschiedener kostbarer Weine, unter welchen sich auch Malvasier befand, und als der solenne hochzeitliche Schmauß gegeben ward, erhielten sie wieder 24 Gulden und in Menge ein bäckisches Bier, womit die anwesenden Gäste bewirthet wurden.

Luther nüttete Hymen mit seiner goldenen Fessel an Katharina, und die wunderbarlichsten Glorien kamen über seine Heirath im Publikum zum Vorschein. Sein damals in mancher Rücksicht sehr gewagter und merkwürdiger Schritt, wurde von einigen gelobt und gebilligt, von andern aber (insbesondere von denjenigen, die der alten Sage Wahn eingenommen hat, daß der Umarmung eines Mönches mit einer Nonne, der Antichrist entsprossen werde) sehr getadelt und gelästert. Unter den Gelehrten, schrien schmähend wider ihn am ärgsten und ohne alle Mäßigung die beiden Hieronymus Emser und Konrad Collin. Doch Luther lebte, trotz allen diesen lieblosen Insultationen recht glücklich und zufrieden mit seiner auserwählten Lebensgefährtin. Schrieb er, von Wittenberg abwesend, an sie, so führten seine Briefe immer die Aufschrift: „Meiner freundlichen Lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen“ und oft entschwebten seinem Munde die Worte: „Nicht für das ganze Königreich Frankreich, noch für den Reichtum der Venetianer, würd'ich meine Liebe, theure Ehehälfte geben.“ In dieser begeisterten Ueberzeugung von den süßen Tugenden, die er immer mehr u. mehr an seiner Gattin kennen lernte, drückte er sich daher in einer seiner öffentlichen Schriften folgendermaßen aus: „Ein Weib ist ein freundlicher, holdseliger Gesell des Lebens. Gott hat redlichen Weibern, herrliche große Tugenden verliehen, welche andere geringe Mängel und Gebrechen weit übertreffen. Darum ist keine lieblichere freundschaft, Gemeinshaft und Gesellschaft, denn eine gute Ehe.“

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 1. August 1826.

Ferenczi's Bemühungen im Vaterlande.

(Fortsetzung v. No. 94.)

Ferenczi hatte kaum das letzte unvollendet gebliebene Werk seines großen Meisters *) fertig gemacht, als ihm die Sehnsucht nach dem Vaterlande in unsere Mitte brachte. Der, man kann sagen, enthusiastische Empfang bestimmte ihn im Vaterlande zu bleiben. Nun war aber bei uns für sein Wirken nichts vorbereitet; es fehlte an Lokale, an Menschen, sogar an Material. Nicht daß Ungarn, dieses an Naturprodukten überschwenglich ausgestattete Land, von Marmor entblößt wäre, aber er wurde bis zur Stunde nicht gebraucht, folglich auch nicht gesucht und aufgefunden. Sollte sich nun Ferenczi dem Gesichte des Mineralogen unterziehen und Marmor suchen? Wovon sollte er leben, wenn er nicht arbeitete? Geld konnte er aber nicht mitgebracht haben, weil er Rom gerade zu jener Zeit verließ, als sich sein Name erst auszubreiten anfing, und ihm auch in pecuniärer Hinsicht Vortheile versprach.

Ich stellte ihm dies alles gleich bei seiner Ankunft recht eindringlich vor, er verank in Gedanken; dann ergreift er meine Hand, und sagte mit Blicken, in denen die Begeisterung seiner Seele flammte: „Mit einer Handvoll Macedonier und Griechen unternahm es Alexander die Welt zu erobern; man muß nicht gleich an sich und der Menschheit verzweifeln.“ — Und mit diesem Vertrauen auf seinen Genius und auf die Theilnahme seiner Mitbürger wagte es der schüchtern- bescheidene junge Mann, entblößt von allen Mitteln, den hohen, patriotischen, und wenn er gelingt, unsterblichen Entschluß zu fassen, der Gründer der Skulptur im Vaterlande zu werden. Von diesem Augenblicke an beobachtete ich aufmerksam jeden seiner Schritte.

Das Erste, was gethan werden mußte, war: ihm so lange seine Subsistenz zu sichern, bis Materiale zur Arbeit herbeigeschafft seyn würde. Es sollten in diesem Bezuge einige Patrioten zu Beiträge aufgefordert werden. Der Erste, der durch einen Freund Ferenczi's (einen bekannten magyarischen Literaten) deswegen angegangen wurde, übernahm nicht bloß den ihm zugesagten Theil, sondern das Ganze — ungern enthalte ich mich hier, den Namen dieses großen Sohnes eines berühmten Vaters öffentlich zu nennen, denn das Vaterland sollte wie billig seine Kelden kennen. — Von dieser Seite sichergestellt, wendet nun Ferenczi alle seine Thätigkeit zur Auffuchung des Marmors.

*) Canova.

(Beschluß folgt.)

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Dresden. Bekanntlich hat Weber, einige Monate vor seinem Tode, ein Rundschreiben an 55 Bühnen in Betreff des Ankaufs seiner neuen Oper „Oberon“ ergehen lassen. Von diesen haben folgende 21 zusagend geantwortet. Augsburg, Berlin, Braunschweig, Bremen, Breslau, Eöln, Darmstadt, Hamburg, Lemberg, Lübeck, Magdeburg, München, Neustrelitz, Nürnberg, Pesth, Preßburg, Regensburg, Salzburg,

Stuttgart, Weimar, Wien. Die Directionen von Leipzig und Frankfurt haben mit Weber mündlich unterhandelt. Von Altenburg, Bamberg, Riga und Petersburg sind die Zuschriften unerschöpfet zurückgelangt. Die übrigen antworteten nicht. (Diese letzte vortreffliche Oper Webers ist durch Herrn Hofrath Winter in Dresden (Theodor Hell) zu bekommen. Es steht zu erwarten, daß alle Bühnen, auch die, die nicht antworteten, sich nun zur Anschaffung derselben beeilen werden.)

Stuttgart. Goethe's sämtliche Werke, vollständige Ausgabe letzter Hand, werden nun in 40 Bänden und einigen Supplementbänden naturwissenschaftlichen Inhalts bei Cotta erscheinen. Goethe ladet selbst zur Subskription ein. Dieser große Genius ist auch sehr bedacht „wegen des Zeitlichen“ u. sagt, „daß jede theilnehmende Unterzeichnung auch ihm und den Seinigen zu Gute kommen würde.“ Sehr bescheiden nennt er sein großartiges Wirken, eine „vielfährig ununterbrochene Bemühung ein von der Natur ihm anvertrautes Talent zeitgemäß zu steigern, und dadurch, besonders in literarischem und artistischem Sinne, seinem Vaterlande nützlich zu seyn.“ Schade übrigens, daß der Verleger, Hr. Cotta, seit der Herausgabe der Taschenausgabe von Schillers Werken in gewisser Hinsicht in Mißkredit gerathen ist. Aeltliche Leute nämlich könnten sich der Gefahr aussetzen, die Beendigung dieses Werkes nicht zu erleben; zumal, da hier noch mehrere Ausgaben veranfaßt werden.

Paris. Ein hiesiger echter Stuffer kann jetzt nicht mehr bloß durch Uhren, Ringe, Ketten, Halbstuchnadeln &c. brilliren; denn wenn diese Dinge keinesweges verbannt sind, so stehen sie doch im Hintergrunde gegen die — Stöcke. Aber nicht sowohl sind es diese selbst, deren Substanz gewöhnlich nur Fischein, spanisches Rohr, Bambus, Palmzweig &c. ist, die so sehr die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als vielmehr der Griff oder Knepp derselben, der dann erst sichtbar wird, wenn der Stuffer, das Stäblein spielend um die Finger laufen läßt. In einem solchen Griff befinden sich nicht selten die kostbarsten Edelsteine, Alterthümer, Seltenheiten, Bergkristalle, bernsteinerne Kästchen, aus denen alle Wohlgerüche Volkondas austauschen &c. — Ach, sind das nicht Stock-Stuffer! —

Lyon. Der berühmte amerikanische Dichter, Cooper wird hier erwartet, da er als Konsul der nordamerikanischen Freistaaten in hiesigen Stadt angestellt ist. Er soll sich schon seit lange her um einen Posten in der alten Welt bemühet haben, und sein Ziel soll ein klassischerer Boden als der unsrige gewesen seyn; allein das wollte ihm nicht gelingen, und er begnügte sich mit unserer Stadt.

Pesth. Dienstag, den 15. Aug. wird zur Benefize des vortrefflich bekannten Tonkünstlers, Herrn Bauerhuber, im hiesigen Theater eine große musikalische Akademie gegeben werden, wobei ihn mehrere ausgezeichnete Virtuosen hiesiger Stadt unterstützen werden. Vorzüglich glauben wir auf ein darin vorkommendes, sehr gelungenes Doppelkonzert für zwei Klarinette aufmerksam machen zu dürfen.